

## Denkmal für Lina und Rudolf Kiefert



Ein wenig bekanntes Denkmal steht im Eichenpark unmittelbar neben dem Rohdehaus. Es erinnert an das Ehepaar Lina und Rudolf Kiefert. Zunächst fällt dort das Kunstwerk „Innenwelten“ von Uwe Spiekermann auf. Sechs einfache Stelen umgeben den großen, aufgeschlitzten Block. Sie stehen für Menschen, die sich nicht anpassten. Sie waren zwar keine Widerstandskämpfer, standen jedoch definitiv in Opposition zur nationalsozialistischen Gewaltherrschaft.

Benannt wird allein das Ehepaar Kiefert, denn es beherbergte im Frühjahr 1945 Alexander Barok, einen jungen ungarischen Juden, der aus einem Todesmarsch nach Bergen-Belsen fliehen konnte. Die Unterbringung und Versorgung dieses Mannes brachte das Ehepaar in Lebensgefahr. Für diese mutige Tat wurden Lina und Rudolf Kiefert im Jahr 2003 von der Gedenkstätte Yad Vashem mit dem Ehrentitel „Gerechte der Völker“ ausgezeichnet.



*Gesamtansicht der Situation am Rohdehaus (Fotos Jagau)*

Dieser Titel wird - auch posthum - an Nichtjuden verliehen, die im Holocaust unter Lebensgefahr mindestens einer Jüdin oder einem Juden das Leben gerettet haben. Am 31. März 2011 wurde die Erweiterung des Kunstwerks zum Denkmal im Beisein von Daniel Barok, dem Sohn des Geretteten, in kleinem Kreis eingeweiht. Der 1924 geborene Alexander Barok war zwar noch am Leben, mochte die weite Reise nicht mehr unternehmen.

Zu den Daten der menschenfreundlichen Tat gibt es etwas unterschiedliche Aussagen. In jedem Fall gewährten die Kieferters dem geflohenen Alexander Barok Unterkunft, Kleidung und Nahrung. Die beste Gewähr für Richtigkeit bietet wohl das Dokumentationszentrum in Yad Vashem:

*“Rudolf Kiefert, Lina: In late February or early March 1945, Alexander Barok, b.1924, a camp inmate from Hungary, managed to escape an evacuation column being marched from Hanover toward Bergen-Belsen. When he broke into an isolated house in quest of food, he startled the lady of the house, a woman aged about fifty, and later her husband as well. They were a childless couple, factory worker Rudolf Kiefert and his wife Lina. When they learned that the burglar was a Jewish fugitive from a concentration camp, they offered him refuge. Alexander Barok remained with them for three weeks. When Alexander was getting ready to leave, Rudolf Kiefert sold his watch in order to buy him a suit. On July 6, 2003, Yad Vashem recognized Rudolf and Lina Kiefert as Righteous Among the Nations.”*

Stellen wir uns die damalige Situation vor: Langenhagen ist bereits stark durch den Bombenkrieg zerstört, mehr als die Hälfte der Häuser ist nur noch Schutt, viele andere stark beschädigt. Von Westen rücken englische Truppen immer näher heran. Nur im Bereich der Lüneburger Heide und östlich bis Berlin sind größere Gebiete unter Kontrolle der Wehrmacht und ihrer nationalsozialistischen Führung. Gleichzeitig werden immer mehr Menschen aus Konzentrationslagern Richtung Heide – Bergen-Belsen – getrieben. Das erfolgte teilweise mit Güterwaggons, teilweise zu Fuß auf den sogenannten Todesmärschen. (Dazu mehr weiter unten.) Allen auf diesen Transporten ist klar, dass es über kurz oder lang in den Tod gehen wird. Deshalb wundert es nicht, wenn einige Gefangene die Flucht aus den Marschkolonnen versuchen.

Das versuchte auch der einundzwanzigjährige Alexander Barok, der laut Yad Vashem Ende Februar – Anfang März vom Lager in Hannover-Ahlem Richtung Bergen-Belsen marschieren musste. Die Quellen zu den durch Langenhagen verlaufenden Todesmärschen weisen dagegen eher auf Ende März – Anfang April hin. (S. dazu den Anhang).

In Langenhagen hatte Alexander Barok wohl in der Nacht eine Gelegenheit zur Flucht erkannt und wahrgenommen. Ausgehungert wie er war, brach er in ein einsam stehendes Haus ein, um Essbares zu suchen. Doch Lina Kiefert wurde auf den Einbrecher aufmerksam. Später kam ihr Mann Rudolf hinzu. Beide erfuhren von dem ertappten jungen Mann, dass er ein jüdischer Flüchtling aus einem Konzentrationslager war. Daraufhin boten sie ihm eine Zuflucht an. Alexander Barock blieb dann drei Wochen bei ihnen. Damit er unbehelligt weiter ziehen konnte, war Zivilkleidung anstelle des gestreiften Gefangenenanzugs nötig. Rudolf Kiefert hatte als einfacher Fabrikarbeiter nicht viel Bargeld. Also verkaufte er seine Uhr und erwarb mit dem Erlös einen Anzug für den Flüchtling.

Beide Kieferters waren laut dem Bericht aus Yad Vashem kinderlos und damals etwa fünfzig Jahre alt. Ihre Motive für die selbstlose Hilfe für ein Opfer der NS-Diktatur können nur vermutet werden. Heute wissen wir, dass es nur wenige Deutsche gab, die damals jüdischen

Menschen halfen und sie sogar vor dem sicheren Tode retteten. Auf dem Gebiet Deutschlands setzten sich nur etwa 650 Personen ähnlich wie Lina und Rudolf Kiefert ein.

Welchen Mut ihre Handlung erforderte, ist heute kaum noch zu belegen. Im Deutschen Reich herrschte große Unsicherheit wegen der Willkür von Polizei und Justiz in der NS-Zeit. In der Wikipedia wird dazu folgendes festgestellt:

*„Im Gegensatz zu Polen mussten „Judenretter“ im Deutschen Reich nicht mit einer Todesstrafe rechnen. Aber schon die Haft in einem Konzentrationslager war mit unabsehbaren Folgen für Gesundheit und Leben verbunden. Die darüber hinaus zu erwartende Strafe blieb unberechenbar, dadurch wurde das „subjektive Gefühl der Angst in einer Atmosphäre totaler Rechtsunsicherheit“ vermittelt, die eine abschreckende Wirkung besaß.“*

Obwohl die Zeit von Ende Februar/Anfang März 1945 schon vom nahenden Ende der NS-Herrschaft gekennzeichnet war, blieb in unserer Region das Regime noch schreckenerregend genug. Außerdem war die Bevölkerung schon früher vor Unterstützung etwaiger „untergetauchter“ Personen gewarnt worden (im Zusammenhang mit dem Bezug von Lebensmittelkarten, die die Rationierung der Nahrung sicherten). Die Ernährung eines Geflüchteten war keineswegs leicht zu gewähren. Zudem zeigt die Geschichte der wenigen „Gerechten unter den Völkern“ wie sehr sie Denunzianten oder „stramme“ Nationalsozialisten fürchten mussten. Immer wieder verloren jüdische Menschen dadurch ihren Unterschlupf und, wenn sie erwischt wurden, auch noch ihr Leben.

Lina und Rudolf Kiefert verstarben nach den Dokumenten aus Yad Vashem beide im Jahr 1972. Über ihr Leben ist fast nichts bekannt. Sie selbst haben nach Auskunft der Langenhager Historikerin Dr. Brück-Winkelmann selbst von ihrem Handeln öffentlich nichts berichtet. Das Haus, in dem sie damals den Flüchtigen aufnahmen, steht heute noch an der Straße „In den Kolkwiesen“. Damals war es allein auf weiter Flur. Jetzt sieht man es fein renoviert am Rande des Industriegebiets.



Zu Lebzeiten der Kiefert war man bei uns noch weit davon entfernt, sie als Vorbilder und Beispiele für Humanismus zu ehren. So dauerte es einige Jahrzehnte, bis man hier davon Kenntnis nahm. Es geschah wohl erst infolge der Aktion in Yad Vashem 2003, die vermutlich von den Baroks angeregt wurde. Acht Jahre später weihte man den unauffälligen Gedenkstein ein. Die Stadt Langenhagen hatte diese Erweiterung des Kunstwerks veranlasst und die Lokalpresse berichtete davon mit einem Bild des kleinen Kreises, der sich dort eingefunden hatte. Es waren: Bürgermeister Friedhelm Fischer, Daniel Barok, Uwe Spiekermann, Gabriele und Frank Lehmborg, die sich damals in der Arbeitsgruppe Hannover der Deutsch-Israelischen Gesellschaft engagierten.

Heute findet die Stelle nur, wer danach sucht. Das Stadtarchiv, dessen Nähe ursprünglich für die Wahl des Standorts wichtig war, ist inzwischen an eine andere Stelle verlegt worden. Etwas bessere Pflege wäre heute angebracht.

Hans-Jürgen Jagau

<sup>i</sup> Der Begriff **Todesmarsch** spricht eigentlich für sich. Dennoch muss für heutige Menschen erklärt und näher beschrieben werden, wie sich die zahllosen Todesmärsche gegen Ende der NS-Herrschaft zuge- tragen haben. Die Herrschenden und ihre Schergen (Vollzugsgehilfen) wollten möglichst vermeiden, dass Opfer aus den Konzentrations-, Arbeits-, und sonstigen Lagern von den anrückenden alliierten Truppen befreit wurden. Dadurch wären u. a. nämlich die millionenfachen Gräueltaten unter dem NS- Regime nachdrücklich offenbar geworden.

### Strecke der Todesmärsche aus Hannover nach Bergen-Belsen



Quelle: 6. April 2015 von Michael Pechel

---

In unserer Gegend war das KZ in Bergen-Belsen der gewöhnliche Zielort dieser Märsche. Wer bei dem Marsch nicht mithalten konnte, wurde von den Wachmannschaften erschossen. Wie immer bei NS-Verbrechen war es die kaum versteckte Absicht, möglichst viele der aus rassistischen, politischen, weltanschaulichen oder sonstigen Gründen Inhaftierten sterben zu lassen. „Vernichtung durch Arbeit“ war in Kurzform erklärtes Ziel der „Wannsee-Konferenz“, bei der besprochen und protokolliert wurde, auf welche Weise man die Menschen in den Konzentrationslagern beseitigen wollte.

Von Hannover ausgehend führten Todesmärsche auch durch Ortschaften des heutigen Langenhagen. Aus dem Dokumentationszentrum in Arolsen stammt der folgende Hinweis:

Meldung Gemeinde Krähenwinkel 104 (*Ordnungsnummer der Meldung*)

In ersten Apriltagen bewegte sich eine Kolonne von 200-300 russischen Kriegsgefangenen von Langenhagen in Richtung Mellendorf.

Zur gleichen Zeit waren aber viele weitere derartige Märsche auf dem Weg. Etwa dieser:

Am 8.4.45 Transport von 600 KZ.-Insassen, soweit marschfähig, aus KZ.-Lager Ahlem in Richtung Celle. 99 (*Ordnungsnummer der Meldung*)

Am 7. April 1945 wurden in Großburgwedel 3 Menschen im Zusammenhang mit einem Todesmarsch erschossen. Gleiches geschah überall am Wege, besonders auch in Celle, wo Bahntransporte aus entfernt gelegenen KZs von Bomben getroffen wurden und Gefangene ihre Freiheit gewinnen wollten.

Etwa 4.500 Personen wurden aus hannoverschen KZ-Außenlagern auf Märsche nach Bergen-Belsen getrieben. Die Märsche wurden ab dem 5. April 1945 geplant und durchgeführt. Zu diesem Zeitpunkt war die britische Armee nur noch wenige Tage entfernt. Am 10. April wurde Hannover, am 15. April Bergen-Belsen befreit. Aus diesen Daten ist eher auf einen etwas späteren Zeitpunkt für die Flucht von Alexander Barok zu schließen, als die Dokumente von Yad Vashem angeben.

**Literatur:** Lexikon der Gerechten unter den Völkern, Deutsche und Österreicher (Hg. von Israel Gutman unter Mitarbeit von Sara Bender), 2005, Wallstein Verlag, Göttingen